



Das Vermächtnis der Alma Johanna Koenig

von Evelyn Polt-Heinzl

„[...] morgens um fünf hockt eine Dichterin mit ihrem Notizbuch auf gefalteten Knien, hat gewacht, hat gebetet, hat geschrieben die Nacht. War nie stumm.“ In diesem Bild gerinnt im ersten Bericht von Marie-Thérèse Kerschbaumers Sammlung „Der weibliche Name des Widerstands“⁴¹ das Ende der Dichterin Alma Johanna Koenig, die am 27. Mai 1942 ins Konzentrationslager verschleppt wurde und dort wohl eines grausamen Todes starb. Kurz vorher heißt es: „Waren wir nicht alle in Gefahr und die nächtlichen blinden und nicht mehr blinden Alarme, Warnungen und einfach der Luftschutz. Jetzt ist es genug dieses Themas.“⁴²

Dass Alma Johanna Koenig trotz dieser in Österreich bis weit in die 1980er Jahre konsequent durchgehaltenen Einstellung des „Genug dieses Themas“ zwar immer am Rande der literarischen Wahrnehmung geblieben ist, aber doch nie ganz daraus verschwand, ist Oskar Jan Tauschinski zu danken. Der Weggefährte und Freund ihrer letzten neun Lebensjahre hat ihr als Nachlassverwalter mit immer neuen publizistischen Initiativen nach Kräften die Treue gehalten. „Außer einigen persönlichen guten Freunden gab es niemanden, der dabei geholfen hätte. Die offiziellen Kulturämter des Staates und der Gemeinde haben weiterhin den Großen der Naziliteratur bis zu deren Tod Beistand geleistet und für die Ermordeten [...] kein Interesse gezeigt.“⁴³ Mit berührender Offenheit spricht Tauschinski bis zuletzt von den gemeinsam mit der Autorin verbrachten Jahren als der „Blütezeit seines Lebens“⁴⁴. In seinem 1963 erschienenen Roman „Talmi“ setzt Tauschinski Alma Johanna Koenig und seiner Beziehung zu ihr in der Künstlerin Aglaia und ihrem jungen Freund Berti ein liebevolles Denkmal: „Am späten Abend kam meist Aglaias Freund, Berti. Es war rührend und ein wenig peinlich, zu sehen, wie sich ihre derben Züge verschönten und ihre energische Männlichkeit schmolz, wenn dieser schwächliche Mensch das Zimmer betrat. Er war fast zwei Jahrzehnte jünger als sie und damals noch weit von den Dreißig entfernt. Dennoch wirkte er nicht jung. Aglaia mit ihrem graumelierten Löwenhaupt und ihrem ältlichen, von vielen Runzeln gezeichneten Antlitz mußte Jugendfrische, beschwingte Lebendigkeit und Elan für sie beide aufbringen.“⁴⁵ Die Wärme und Sicherheit ausstrahlende Aglaia / Alma ist auch Identifikationsfigur für die eigentliche Protagonistin des Romans, die leicht verwachsene Kunsthandwerkerin Susanne Sedlak, deren Schicksal Alma Johanna Koenigs unglückliche Ehe paraphrasiert.

1981 publizierte Tauschinski 29 Briefe Koenigs an ihre Schriftstellerkollegin und Freundin Helene Lahr aus den Jahren 1929 bis 1942, die ein einmaliges Dokument aus der Zeit der Verfolgung sind. „Ich sitze im SOGAR geheizten Kabinettl, und so wie Noah nur Pärlein in seine Arche ließ, ‚the old pander!‘, so habe ich ALLES: Hosen, Blusen, Strümpfe, Jacken in doppelter Ausfertigung an und noch eine Decke über den Knien und huste [...]“⁴⁶, schreibt sie am 28. Jänner 1940 aus einem ihrer letzten Elendsquartiere in der Wiener Lederergasse 15. Für ständigen Husten sorgten im Lauf der Zeit auch die Zwangseinsätze zum Schneeschaukeln. Wie sehr sich Koenig in der immer verzweifelteren Situation bemühte, sich Distanz und Humor zu bewahren und die aus Zensurgründen notwendigen Tarnbegriffe zu wuchernden Sprachspielereien nutzte, zeigt ein Brief vom 4. März 1942: „Übrigens war ich jetzt 12 Tage auf Wintersport und habe ein ‚first class‘-Rheuma mitgebracht, bekomme Injektionen innohbrabler Natur und bin steif wie der alte Karrengaul, der ich bin. Ich bin jetzt jeden UNgeraden Nachmittag beim Arzt ‚z‘wegen die Pikurln‘. Ich sehe wieder recht sandrockisch aus und Jetty [Deckname für Oskar Jan Tauschinski] wie ein Schatten.“⁴⁷

Wie es wirklich um sie stand, klingt nur selten an: „Findest Du mich wirklich zu strahlend, zu nah vom Übermut? Zu ‚entduckt‘? Na, ich nicht. Ich habe eher Momente, in denen ich auf- und abtrabend und brüllend alles um die Erd’ hauen möcht‘, wie eben Agrippina. Aber ich begreife es SEHR, wenn Dir alles das an mir zu laut, zu schrill, zu anstrengend, zu unangenehm vorkommt – mir auch! – Merkwürdig und pervers, daß ich bloß Dir so spanisch komme. Sonst bin ich immer das Beruhigungsmittel für alle [...]“⁴⁸, schreibt sie am 16. Dezember 1940 an Helene Lahr. Mit großem Feingefühl verstand es Helene Lahr ihrerseits, Alma Johanna Koenig in ihrer aussichtslosen Lage auf andere Gedanken zu bringen. „[...] heute schlief ich nicht und mir summte plötzlich der Verlaine im Ohr“⁴⁹, schreibt Koenig in einem undatierten Brief aus dem Jahr 1942, in dem sie einen Alternativvorschlag zur Übersetzung eines Verses aus Verlaines „Colloque sentimental“ liefert. Mit Übersetzungsproblemen, poetologischen Fragen und literarischen Rätseln versucht Lahr die schlaflos liegende Freundin immer wieder abzulenken. Tauschinski hat übrigens auch Helene Lahr, die als Autorin ein schmales Werk hinterlassen hat, ein kleines literaturwissenschaftliches Denkmal gesetzt⁵⁰. >>



Alma Johanna Koenig

VERGELTUNG

*Meine Kindheit war wie ein schwarzer Gang,
durch den ich gehetzt entlief.
Ich rannte die modrigen Mauern entlang
und ich weinte vor Angst und rief..*

*Meine Jugend war wie ein tiefer Schacht,
drin der Tag wie ein Stein versank.
Ich ging durch die Gassen in flammender Nacht
und ferne verhallte Gesang..*

*Meine Reife ist knirschendes Mühlendrehn,
das die kärgliche Brotfrucht mahlt.
Doch als ich nur einmal dich lächeln gesehn,
war alles schon überzahlt..*

CREDO

*Es ist mein Amt nicht zu vermaledei'n.
Zum Trost berufen, aber nicht zum Fluche,
ist es mein armes Teil, wenn ich versuche,
im allerengsten Rahmen gut zu sein.*

*Was auch an Leiden die Geschichte buche,
den großen Sündern möge Gott verzeih'n. -
Ich zeichne an des Bildes Rand mich ein,
mit seinem Inhalt stumm im Widerspruche.*

*Denn wie der Sperling ohne Unterlaß
im Abfall pickend seine Nahrung findet,
so such' auch ich in einer Welt voll Haß*

*nach Liebe, die uns tiefgeheim verbindet.
Und davon leb' ich, - mich erhält nur das:
Ich liebe, - und wer liebt, der überwindet.*

TRAURIGE ODE

*Einsam bin ich. Es wob mir die spinnende Parze
keinen Faden, dem andre sich goldig verflechten,
nein, er flattert haltlos, wie sonnenbeglänzt
Spinnwerk des Herbstes.*

*Eisam bleib ich. Es ward mir kein Häuschen gefüget,
bunt von Blumen - kein Herd mir vom Gatten errichtet,
keines Kindes Gelalle grüßt mich und rufet der Mutter,
ach, keines Kindes.*

*Müde treib ich hinab den Strom meines Lebens,
rühre die Ruder nicht mehr. Wohin mich auch immer
Strömung treibt oder Wind oder Götterbeschießung,
ich will's erdulden.*

*Ruhiger rauscht schon der Fluß und rauschet die rinnende
Welle
meines brausenden Bluts. Schon seh ich neblige Wiesen,
treibend streift Zweige mein Boot, und unter hängende Weiden,
neig ich den Scheitel.*

*(Gedichte entnommen dem Buch: Alma Johanna Koenig,
Gute Liebe - Böse Liebe, Stiasny-Verlag Graz/Wien, 1960)*

Auch das Eingangsimage der in gebeugter Haltung auf ihrem Schoß schreibenden Frau stammt von Tauschinski. „Jetzt saß sie gebückt, in Decken gehüllt auf ihrem Bettrand, hatte ein Brettchen als Schreibunterlage auf den Knien und schrieb ohne eine einzige Quelle oder Gedächtnisstütze in unbeugsamer Disziplin, in eiserner Konzentration dieses Buch, das sie im Laufe ihres Lebens schon mehrmals geschrieben und immer wieder vernichtet hatte“¹¹, berichtet er über ihre Arbeit am Roman „Der jugendliche Gott“. Während sich ihr Lebensraum aufgrund der immer neuen Schikanen der NS-Rassengesetze von Tag zu Tag mehr verengte, schrieb sie unermüdlich weiter. „Dieses Buch gehört Jan“, lautet die Widmung, und das trifft wie selten zu: Es war Jan Tauschinski, der 1942 gemeinsam mit Koenig die maschinschriftliche Abschrift anfertigte, das Manuskript über die Zeit des Nationalsozialismus rettete und 1947 veröffentlichte.

„Der jugendliche Gott“ führt zurück in die römische Kaiserzeit, die Koenig schon im Gedichtband „Lieder der Fausta“ (1922) beschäftigt hatte, und ist zugleich ein verschlüsselter Kommentar zum Nationalsozialismus. Stefan H. Kaszynski hat den Roman zuerst als kritischen Zeitroman gelesen. „Durch eine präzise durchdachte und perfekt angewandte Erzähltechnik, die stofflich aus der Vergangenheit schöpft, um von der Gegenwart zu berichten, gelang es der österreichischen Autorin eine überaus überzeugende Diagnose des Systems und seines vom Volke getragenen paranoischen Vorstehers aufzustellen.“¹² Koenig beschreibt die systematische Verfolgung Andersdenkender, das Klima von Angst und Repression, den politischen Meuchelmord, die Korrumpierung von Teilen der Intelligenz als materielle Nutznießer des mit ihrer Hilfe aufgebauten Terrorstaates. In der Figur des römischen Philosophen Seneca, der sehr lange in der Rolle des Mitläufers und Profiteurs verbleibt, sieht Kaszynski ein Porträt des Autors Max Mell¹³, mit dem Koenig aus früheren Zeiten befreundet war. Doch Koenig analysiert vor allem, wie aus Nero wurde, was er dann war, und auch hier scheint sie Parallelen zum Nationalsozialismus besonders herauszuarbeiten. Der kleine Nero ist ein herumgestoßenes Kind, das in liebloser Atmosphäre aufwächst. Er leidet an der Ferne und Kälte seiner Mutter Agrippina, später dann am Scheitern seines Lebenstraums: Er wollte der größte Schauspieler seiner Zeit werden, so wie Hitler der größte Maler. In allen Szenen und Figuren entwickelt Koenig mit der Technik des Beiseitesprechens in der Art eines inneren Monologs eine genaue psychologische



Analyse der Motive und Handlungen aller Beteiligten. In den Dialogen Neros mit Agrippina wird so unmittelbar – und aus beider Perspektive – greifbar, was eine Verständigung der beiden unmöglich macht. Als Agrippina Neros Machtrausch zu zügeln versucht, ist ihr Sohn für sie längst nicht mehr erreichbar. Dieselbe Sorgfalt verwendet Koenig aber auch für weniger zentrale Dialoge, etwa wenn die Schwägerin Lepida Agrippina besucht, um ihr als erste die kränkende Neuigkeit von Neros Verhältnis mit der Sklavin Akte zu überbringen – eine Szene über die ganz alltägliche zwischenmenschliche Gemeinheit von enormer Dichte. Das doppelbödige Spiel zwischen den beiden Ebenen – dem nach außen sichtbaren Verhalten und den völlig konträr dazu gleichzeitig ablaufenden Gedanken – hat eine Art Parallele in dem Duktus von Koenigs Briefen aus dieser Zeit, die den Widerspruch zwischen dem real erlebten Grauen und dem forciert humorvollen Sprechen darüber schmerzhaft, oft bis an die Grenze des Zynismus zelebrieren.

Zwar ist „Der jugendliche Gott“ der einzige Roman Koenigs mit einem männlichen Protagonisten, doch die schillernd gezeichnete Figur von Neros Mutter Agrippina erhält im Verlauf des Buches eine immer zentralere Rolle. Von der eiskalten Taktikerin, die selbst als Verbannte schon früh politische Verfolgung erfährt, für ihren Sohn kein emotionales, allenfalls ein machtpolitisches Interesse aufbringt und selbst vor Mord nicht zurückschreckt, läutert sie sich zur liebenden Mutter, die vergeblich versucht, einen mäßigenden Einfluss auf Nero auszuüben und schließlich von ihm ermordet wird. Diese Wandlung mag im Erzählverlauf nicht ganz glaubwürdig sein, erklärt sich aber vielleicht aus der besonderen Situation der Autorin. Selbst unter der zunehmenden Enge und Ausgestoßenheit leidend, scheint sie sich mit der von Nero aus Rom verbannten, einsam alternenden Frau zu identifizieren. Dass sich auf den letzten beiden Seiten des Romans Seneca vorsichtig den Reihen des Widerstands anzunähern scheint, markiert einen

Hoffungsstrahl, der für Alma Johanna Koenig selbst zu spät kam. Unmittelbar nach Beendigung der letzten Fassung, in der Nacht zum 22. Mai 1942 wurde sie aus ihrem letzten Domizil in der Rögergasse abgeholt und in ein Sammellager gebracht. „Am 27. Mai verließ ein Transportzug Wien. Mehr weiß man nicht über das fernere Leben und das Sterben der Alma Johanna Koenig.“¹⁴

Das Projekt „Namentliche Erfassung der österreichischen Holocaustopfer“ des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstands verzeichnet zum Tod von Alma (Johanna) Ehrenfels (geb. Koenig): Maly Trostinec, 1. Juni 1942. □

- 1 Marie-Thérèse Kerschbaumer: Alma. In: Dies.: Der weibliche Name des Widerstands. Sieben Berichte. Olten, Freiburg: Walter-Verlag, 1980, S. 5-16, S. 16.
- 2 Ebda, S. 15.
- 3 Oskar Jan Tauschinski: Kaddisch für eine Dichterin. In: Mit der Ziehharmonika. Zeitschrift der Theodor Kramer Gesellschaft. Jg. 9. 1992. Nr. 2, S. 1-4, S. 2.
- 4 Oskar Jan Tauschinski: Einleitung. In: Alma Johanna Koenig: Gute Liebe – Böse Liebe. Hrsg.: Oskar Jan Tauschinski. Graz, Wien: Stiasny, 1960. (Das österreichische Wort. 71), S. 5-26, S. 22.
- 5 Oskar Jan Tauschinski: Talmi. Roman. Icking, München: Kreisselmeier Verlag, 1963, S. 51.
- 6 Alma Johanna Koenig: Briefe an Helene Lahr. In: Zeitgeschichte. Jg. 8. 1981. Nr. 7, S. 260-291, S. 273.
- 7 Ebda, S. 286.
- 8 Ebda, S. 275.
- 9 Ebda, S. 283.
- 10 Oskar Jan Tauschinski: Helene Lahr: Lady Outsider. In: Wort in der Zeit. Jg. 8. 1962. Nr. 8, S. 6-12.
- 11 Tauschinski 1960, a.a.O., S. 23f.
- 12 Stefan H. Kaszynski: Chiffrierter Widerstand oder die Innere Emigration. Zu Alma Johanna Koenigs Roman „Der jugendliche Gott“. In: Ders.: Österreich und Mitteleuropa. Kritische Seitenblicke auf die neuere österreichische Literatur. Posen 1995. (Uniwersytet im. Adama Mickiewicza W. Poznaniu. Seria Filologia Germanska. 41), S. 159-172, S. 170. Auch abgedruckt in: „Literatur der ‚Inneren Emigration‘ aus Österreich“. Hrsg.: Johann Holzner, Karl Müller. Wien: Döcker, 1998. (Zwischenwelt. 6), S. 141-155.
- 13 Kaszynski 1995, a.a.O., S. 167.
- 14 Hans Weigel: Nachwort. In: Alma Johanna Koenig: Der jugendliche Gott. Graz, Wien, Köln: Styria, 1980. (Wiedergefunden), S. 295-297, S. 297.

Evelyne Polt-Heinzl, geb. 1960, Studium der Germanistik, Politikwissenschaft und Philosophie in Salzburg und Wien, 1986 - 1988 Lektorin an der Universität Bari (Italien), seit 1990 Mitarbeiterin der Dokumentationsstelle für neuere österreichische Literatur in Wien. Zahlreiche Publikationen zur österreichischen Literatur des 20. Jahrhunderts, Herausgeberin von Anthologien.